

## Pubertät mit 60 (von Manfred Mätzke)

Erinnern Sie sich: Pubertät, ein schwieriges Alter! Dabei ging es ja um einen ziemlich gewaltigen Übergang von einer Lebensphase in eine andere. Der beutelt einen ziemlich, weil es nicht so einfach klar zu kriegen ist, wer man ist, was man will und soll. Ähnliche Turbulenzen treten beim Übergang vom Erwerbsleben in die nachberufliche Lebensphase auf. Jedenfalls bei mir war es so.

Vor einigen Jahren habe ich – unterstützt vom Verständnis meiner Frau und von ihrem Einkommen als Grundschullehrerin - sowie vom Abfindungsangebot meines Arbeitgebers meine regelmäßige Erwerbstätigkeit aufgegeben.

Es musste doch ein Leben nach dem Daimler geben! Und in dem wollte ich mich mit Themen beschäftigen, zu denen ich wegen strebsamer Berufsausübung bisher nicht ausreichend gekommen war. Ich schrieb mich als ordentlicher Student an der Universität Heidelberg ein und studierte Religionswissenschaft. Da es diese Studienrichtung in Stuttgart nicht gab, fuhr ich in den Semestern unverdrossen zwei bis dreimal in der Woche nach Heidelberg, besuchte Vorlesungen, hielt Referate und schrieb Hausarbeiten.

Mein Leben hatte weiterhin Struktur und war auch sonst in Vielem wie früher: Ich war in einem Zeitrahmen aufgehoben, konnte mich an den Vorgaben einer Institution und ihren Autoritäten orientieren, hatte Gelegenheit, mich vor ihnen und vor meinen Kollegen (Kommilitonen) zu produzieren, indem ich unterhaltsame Referate vortrug. Und nicht zuletzt gab es Zielvorgaben in Form von Klausuren oder mündlichen Prüfungen, für deren Erreichung ich zwar kein Geld, aber Noten und Belege bekam. Gut, ich durfte unentschuldigt fehlen, hatte weniger Geld, aber mehr persönliche Freizeit als früher und konnte mir die Arbeit weitgehend selbst einteilen. Ich wusste wo ich hingehörte, hatte ausreichend soziale Beziehungen und eine Perspektive, nämlich den Abschluss als Magister.

Doch diese Perspektive kam mir abhanden: Nur zweckfrei, ohne spätere Verwertungsabsichten zu studieren, reichte mir irgendwann nicht mehr. Außerdem hatte ich doch schon einen akademischen Abschluss (der war auch schuld, dass ich bald Studiengebühren hätte zahlen müssen). Diese etwa 500.- zusammen mit den Fahrtkosten standen vielleicht doch in keinem ausgewogenen Verhältnis zu einem Titel und angehäuften Wissen, das ich eh wieder vergessen würde und schon gar nicht unbedingt in jedem von der Studienordnung vorgeschriebenen Fach erwerben wollte. Immerhin, ich legte die Zwischenprüfung mit „gut“ ab, das war ich mir schuldig, außerdem hatte ich so wenigstens was für das Selbstwertgefühl getan.

Doch jetzt kam es knüppeldick: Was tun? Was will ich **wirklich** tun: Nicht nur zum Zeitvertreib oder zum Verscheuchen trüber Gedanken ans Alter mit seinen Konsequenzen. Und wer bin ich eigentlich jetzt: Rentner? Ja, aber ich hab doch gerade noch im Büro zu tun gehabt, in Arbeitsgruppen mitgemacht, Sitzungen geleitet. Das war doch gerade erst.

Nein! Ich bin zwar nicht mehr erwerbstätig und bekomme auch eine Rente – aber Rentner. Ich könnte mich doch als Müßiggänger oder Flaneur definieren und einfach das Hier und Jetzt auf mich wirken lassen. Passt nicht zu mir. Ich könnte ein Gewerbe anmelden, dann kann ich nicht nur zur Metro einkaufen gehen, ich kann mir Visitenkarten machen und bin wieder wer – zumindest weiß ich dann, wer ich bin.

Diese Phase könnte ich ohne große Anstrengung noch ausgiebiger schildern, (sie kommt auch immer mal wieder, lässt sich jedoch in Zaum halten), aber wir wollen ja nach vorne schauen und raus aus dem inneren Elend.

Mir fiel ein, dass ich auf einer betriebsinternen Informationsveranstaltung zur Vorbereitung auf den Ruhestand den Begriff Volunteer kennen gelernt hatte. Ich besorgte mir vom Landratsamt die Broschüre über das Angebot freiwilliger Tätigkeiten und besuchte die Freiwilligenagenturen in Stuttgart und Esslingen. Wenn ich dabei in mich hörte, spürte ich eine leichte Aversion gegen die zwar liebenswürdigen, aber halt nicht so recht professionellen Damen. „Das kann doch nichts sein, wenn das freiwillige Amateure machen, die sollten lieber Enkel hüten oder den Ehemann versorgen“ flüsterte mir eines meiner diversen Vorurteile zu. *Die dienst habende Dame* von der Esslinger Börse BürgerEngagement fragte mich, was ich denn so für Vorstellungen hätte, was ich gerne machen würde – zugegeben, Fragen, die auch ein Profi hätte stellen müssen. Mir fiel mir so recht nichts ein, „ das weiß ich erst, wenn Sie mir sagen, was Sie so haben.“ Nachdem wir uns einige Zeit gut unterhalten hatten, schlug sie mir die Mitarbeit bei der EBBE vor. Ich konnte mir das gut vorstellen, denn schließlich war ich über zehn Jahre in einem Personalbereich tätig gewesen.

Nur: Da war es ganz anders. Und wieder spürte ich meine Pubertätsprobleme. Leider mussten darunter die Damen von der EBBE leiden, denn nicht selten war ich bei unseren monatlichen Sitzungen mürrisch und schlecht aufgelegt. Ich konnte mich nicht so recht anpassen an den „Charme des bürgerschaftlichen Engagements“, dessen Arbeitsabläufe aus meiner Sicht eher aus der vorindustriellen Zeit zu stammen schienen und den wirklich liebenswerten Damen konnte ich es lange nicht verzeihen, dass sie sich nicht so verhielten wie meine Kolleginnen aus der Industrie. Aber das war nicht alles, was mich umtrieb, Es füllte mein Zeitbudget nicht aus, ich fühlte mich nicht so recht gefordert und wirklich nützlich auch nicht. Es kam die Agendagruppe Tandem dazu, wo ich mit Hilfe, Hospitationen für Auszubildende oder Führungskräfte der Industrie in Pflegeheimen oder Reha-Kliniken zu ermöglichen. Aber auch da hatte ich das Gefühl: Wenn man was macht, ist es gut, wenn man nichts macht, ist es auch gut. Wenn es wirklich wichtig wäre, dann müsste es auch was kosten.

In einem selbstkritischen Moment überlegte ich, dass es eben nicht so einfach sei, selbst zu entscheiden was man machen will und selbst einzuschätzen, was es mir wert ist. Über Jahrzehnte haben die betrieblichen Vorgesetzten dabei geholfen, um es freundlich auszudrücken, oder die Familienmitglieder haben deutlich ihre Ansprüche angemeldet.

Ich drehte also eine neue Schleife: EBBE und Tandem, das mache ich mal weiter, da bin ich mit netten Leuten zusammen und ab und zu sind wir ja auch wirklich produktiv und nützlich, außerdem macht der Austausch mit den anderen Initiativen vom Forum Spaß und schließlich erfahre ich einiges über die bürgerschaftliche Szene in Baden Württemberg und darüber hinaus. Aber es reichte mir noch nicht, ich war schon immer ziemlich umtriebig und bisher konnte ich in der Firma meine Kreise ziehen und kam vor lauter Geschäft gar nicht dazu, mich zu fragen, was mir wie viel Spaß macht. Ich schrieb mir Projekte auf, die ich angehen könnte, begann auch einiges, merkte, dass es nicht das Richtige war und begann etwas Neues.

Eine psychologisch bewanderte Freundin meinte, das nenne man agieren. Man flüchtet in wilde Aktivitäten, die nur die innere Unruhe ausdrückten, statt sein inneres Befinden entweder in Ruhe zu reflektieren oder mit einer vertrauten Person zu besprechen.

Vielleicht kommt Ihnen ja einiges bekannt vor von meiner leicht chaotischen Ruhestandsbewältigung, obwohl es sich noch ergänzen ließe:  
Etwa wie es ist, wenn das Geld rentenbedingt knapper wird, wenn man sich mit seinem Lebenspartner arrangieren muss oder schlimmer, wenn Krankheit und Tod das Leben beschweren, wenn sich die eigenen Gedanken zu Alter und altern hartnäckig melden und nach Antworten fragen.

Trotz allem Räsonieren, die Zugehörigkeit zum Netzwerk Bürgerengagement hilft dabei, die Unruhe, die Suche, das Fragen zu (er)tragen und bietet Möglichkeiten zur Unterstützung für den **eigenen Weg** in und durch die nachberufliche Lebensphase.

Apropos, wenn Sie es wissen wollen: Ich habe mich inzwischen gefestigt, habe interessante Aufgaben (auch ein paar andere), Umgang mit freundlichen Leuten und ab und zu die Gewissheit nützlich und nachgefragt zu sein.